

Geigy, Johann Rudolf

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della Società Elvetica di Scienze Naturali**

Band (Jahr): **123 (1943)**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

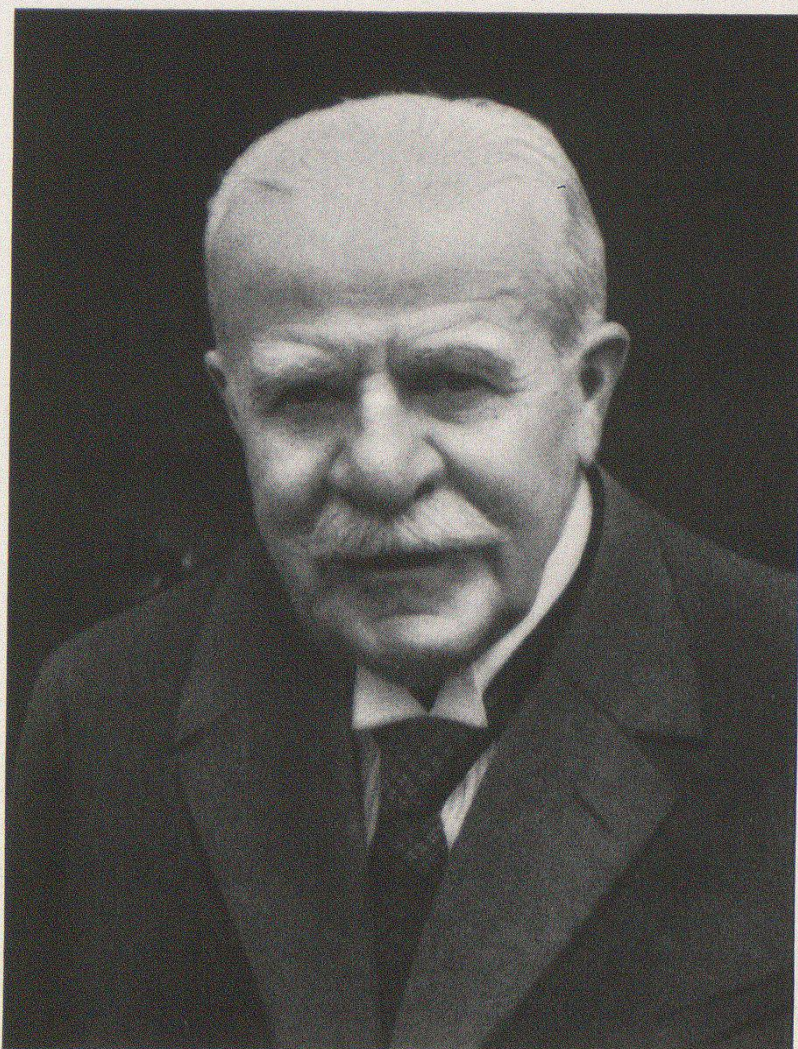
Johann Rudolf Geigy

1862—1943

Wenn an dieser Stelle des am 14. Februar 1943 fast 81jährig verstorbenen Dr. Johann Rudolf Geigy-Schlumberger gedacht wird, so soll damit nicht das Lebensbild eines Gelehrten oder Forschers der Erinnerung erhalten werden, sondern dasjenige eines Mannes der Industrie, der sich aber, trotz seiner aufs Praktische gerichteten beruflichen Tätigkeit, in seinem Denken und Wirken zeitlebens mit der Wissenschaft in ausserordentlichem Masse verbunden gefühlt hat.

Joh. Rud. Geigy wurde am 24. März 1862 in Basel geboren als ältester Sohn von Nationalrat J. R. Geigy-Merian, des erfolgreichen Wirtschaftspolitikers und verdienstvollen Förderers der schweizerischen chemischen Industrie. Sein Weg war damit nicht nur äusserlich, sondern auch aus innerem Empfinden heraus in seiner Hauptrichtung vorgezeichnet. Er führte ihn, nachdem er im Basler Humanistischen Gymnasium von ausgezeichneten Lehrern, unter denen nur Jakob Burckhardt erwähnt sei, beste Anregungen empfangen hatte, in das ihm so willkommene naturwissenschaftliche und speziell in das Chemie-Studium hinein. Nach zweijährigem Aufenthalt an der Universität Basel begab er sich zur Vollendung seiner Ausbildung an die Münchner Akademie der Wissenschaften und geriet dort am chemischen Institut in den Bann des rühmlichst bekannten Gelehrten Prof. Ad. Baeyer, eines Lehrmeisters von ganz besonderem Format. Nach erfolgreicher Doktorpromotion im Jahre 1884 mit einer Dissertation « Über einige Derivate des Pyridins » war es ihm, während eines Studienaufenthaltes von wenigen Monaten in Genf, nur noch kurze Zeit vergönnt, der rein wissenschaftlichen Forschung treu zu bleiben.

Nach Basel zurückgekehrt, musste er sich, nicht leichten Herzens, auf die industrielle Technik umstellen, als Vorbereitung auf den Eintritt in das väterliche Geschäft. Vor diesem entscheidenden Schritt, der ihn durch die Bande des Berufes und der Familie endgültig mit der Vaterstadt verbinden sollte, war ihm aber noch eine schöne, an nachhaltigen Eindrücken reiche Reise in alle fünf Weltteile beschieden. Bis



JOHANN RUDOLF GEIGY

1862—1943

ins hohe Alter zehrte er von diesen einzigartigen Erinnerungen, und die Sehnsucht nach dem Meer und fernen Ländern blieb bei aller Heimatreue stets in ihm lebendig.

Im März 1888 trat er als Teilhaber der Firma « Joh. Rud. Geigy » in deren wissenschaftlichen Stab ein und übernahm bald die Leitung dieser Abteilung. Als Frucht seiner ersten Untersuchungen konnte er dem Betrieb bereits nach einem Jahr einen neuen Baumwoll-Farbstoff, das lange Zeit sehr geschätzte Gallamin-Blau, zur Verfügung stellen. Gleich zu Beginn seiner Tätigkeit bewährte sich auch schon seine intuitive Menschenkenntnis und sein Geschick, wertvolle Persönlichkeiten im Interesse des Ganzen am richtigen Ort einzusetzen. So erkannte er in einem jungen Aargauer Mechaniker, Traugott Sandmeyer, aussergewöhnliche erfinderische Begabung. Er wusste ihn für die Firma zu gewinnen und schenkte ihr damit jenen begnadeten Entdecker einer stolzen Reihe synthetischer Farbstoffe, die den Ruf und den Aufschwung der Firma durch viele Jahre hindurch entscheidend förderte. Auch mitten im technischen Getriebe seiner Fabrik vergass Dr. Geigy nie, dass stille Hingabe an wissenschaftliche Forschung stets die Wurzel aller geschäftlichen Erfolge bilden werde. Und wenn er auch selber, immer mehr in die vielseitigen Pflichten des Chefs hineinwachsend, dem eigenen Experimentieren entrückt wurde, so sorgte er doch dafür, dass der ihm freundschaftlich verbundene Sandmeyer und andere wertvolle Mitarbeiter ihren fruchtbaren Gedankengängen ungestört nachgehen konnten. So wurde er direkt und indirekt zum unermüdlichen Förderer der schweizerischen Farbstoffindustrie und durfte darum später im Jahre 1930 in stiller Freude den Titel eines Ehrendoktors der Eidgenössischen Technischen Hochschule entgegennehmen.

Er schenkte nun aber sein Augenmerk nicht nur der zielbewussten Weiterentwicklung des ihm nach dem Tode des Vaters mitanvertrauten Unternehmens, das er mit sorgfältiger Hand durch die zahllosen Schwierigkeiten des ersten Weltkrieges hindurchsteuerte, sondern er widmete die ihm übrig bleibende Zeit in erster Linie wieder den verschiedensten wissenschaftlichen und kulturellen Einrichtungen seiner Vaterstadt und seines Landes. Sein nie auf eitle und vergängliche Werte gerichteter Sinn fand da ein reiches Feld der Betätigung, und all dies leistete er sozusagen im Verborgenen, indem ihm bescheidene Zurückhaltung als oberste Regel galt. Engen Kontakt mit der von ihm so verehrten Alma Mater Basiliensis bekam er vor allem durch sein Amt als Vorsteher der Freiwilligen Akademischen Gesellschaft, das er acht Jahre hindurch innehatte; dann auch durch aktive Mitgliedschaft in der Kommission der Universitäts-Bibliothek, in der Bernoullianum-Kommission und noch einigen anderen. Während mehreren Jahren stand er der von ihm gegründeten und dotierten « Bernoulli-Stiftung » und der « Basler Stiftung für experimentelle Zoologie » vor, von denen die eine der Auswertung des geistigen Nachlasses der grossen Basler Mathematiker, die andere der Förderung unseres wissenschaftlichen Nachwuchses gewidmet war. Zwei Beispiele, die wiederum Zeugnis ablegen von der Vielseitigkeit des

Verstorbenen und von seinem besondern Verständnis für wesentliche Aufgaben.

Auch einigen sozialen Einrichtungen hat er sich zeitweilig zur Verfügung gestellt. Viel mehr noch als auf diesem Wege liess er jedoch seine stark entwickelten philanthropischen Anschauungen und Gefühle im täglichen Verkehr mit den Mitmenschen zur Geltung kommen. Er erlebte noch die Zeit, wo die Firma Geigy relativ klein und die Zahl ihrer Arbeiter und Angestellten leicht zu überblicken war. Damals kannte er fast jeden einzelnen persönlich und wusste um sein und seiner Familie Wohl und Wehe. Als aber später die Belegschaft in die Hunderte anwuchs, da widmete er weiterhin erst recht manche Stunde seiner täglichen Arbeit den sich komplizierenden sozialen Problemen. Keiner, der etwas auf dem Herzen hatte, klopfte vergebens bei ihm an. Mit stillem Mut und klarem, gütigem Blick schritt in den bewegten Zeitläufen von 1918 der von allen Geachtete durch die Streikposten, verhandelte mit den Arbeiterkommissionen, vermittelte in neutraler Überlegenheit zwischen Arbeitgebern und -nehmern, gänzlich unpolitisch und deshalb so allseitig Vertrauen erweckend auf das Wohl des Ganzen bedacht.

Bis ins hohe Alter hinein war sein Geist vor allem auf zwei Dinge gerichtet: Ihn beseelte ein ständiges Bedürfnis, zu geben, seiner nächsten Umgebung, seiner in Liebe gehegten Familie und all den vielen, die seiner bedurften. Und dann erfüllte ihn ein nie versiegender Drang, sich weiter zu bilden und sein Wissen zu mehren. Eine Aufgabe, der er, vom Geschäft zurückgezogen, den grössten Teil seines Lebensabends widmete. Die Gesundheit schätzte er als höchstes Gut, und wenn ihn eine Krankheit quälte, so drang er in sich selbst, die Ursachen zu ergründen. Nie hat er aber enträtseln können, was für ein schweres Leiden schliesslich seinem edlen Leben ein Ende bereitete. *R. G.*